

INTERNETRECHERCHE

Oh, wie schön ist Panama

Interkulturelle Kompetenz ist für jeden notwendig, der sich weg von den heimischen Gefilden in die Ferne wagt. Wie bewege und benehme ich mich also in der Fremde? Erste Quelle sind wohl die eigenen Bilder und Vorurteile, die wir gegenüber dem jeweiligen Land haben. Also: Wer nach England auswandert, sollte Komasaufen und Teetrinken können, der Queen mit einem Fähnchen zuwinken und Pfefferminzsoße genießen. Die Süddeutsche Zeitung gibt dazu genauer Auskunft: www.sueddeutsche.de/politik/nationen-stereotype-in-europa-vorurteile-und-ihr-wahrer-kern-1.1267775-4. Viel zu finden ist auch bei www.alles-klischees.de, zum Beispiel über das Verhältnis von Holländern zum Kiffen. Wer etwas mehr mit den Menschen aus einem andern Land zu tun haben will, der kann mal interkulturell flirten und sich hier die entsprechenden Tipps abholen: www.flirt-mit-mir.de > Flirt Wissen.

Tipps für Auswanderer

Noch mehr interkulturelles Wissen benötigen Auswanderer/-innen. Land der Träume, folgt man einem berühmten Kinderbuch, ist Panama. Die Homepage www.wohin-auswandern.de gibt Auskunft über Fluchtmöglichkeiten aus der deutschen Wirklichkeit – von Australien bis Uruguay. Und natürlich nach Panama. Auswanderer/-innen werden dort offenbar gerne gesehen: »Da man in keiner Diktatur lebt, ist die persönliche Freiheit gewahrt. Im Gegensatz zu anderen Ländern wird der Ausländer an sich als Mensch und nicht wie in anderen Ländern als ›Geldgeber‹ akzeptiert«, heißt es da. Eine uneingeschränkte Aufenthaltsgenehmigung bekomme man allerdings nur, wenn man schlappe 200.000 US-Dollar in Immobilien oder einem Unternehmen anlegt.

Schaut man die Foren durch, wer so alles Interesse hat, dorthin auszuwandern, trifft man auf Profiauswanderer/-innen, z.B.: »Wir (Pensionär, Hausfrau, Sohn 14, Tochter 11) wollen nach Panama auswandern. Wir leben seit 10 Jahren in Spanien (Provincia de Cadiz). Wir haben gehört, dass Panama ausländische Einkommen nicht versteuert ...« Oder solche Stimmen: »Ich möchte in Würde alt werden und deshalb Deutschland den Rücken kehren und meinen Lebensabend im Ausland verbringen.«

Obwohl Panama ein schönes Land ist, steht es längst nicht auf Platz 1 der Auswandererhitliste, lehrt uns die Seite www.auswandern-info.com. Die Schweiz (22.034 in 2010) ist Top-Auswanderungsland, gefolgt von den USA (12.986) Österreich (10.831) und Polen (9.434). Wer noch nicht recht weiß, was sein Traumland ist, kann per geführter Datenbankrecherche ein passendes Ziel herausuchen. Kategorien sind dabei z.B. »Nuklearsicherheit«, »Steuerparadies« oder »intakte Natur«. Und dann gibt es noch einen Sprachtrainer von einem kommerziellen Anbieter, bei dem man z.B. einen »Express-Vokabeltrainer« nutzen kann – von »Ägyptisches Arabisch« bis »Wolof« (Senegal). Achtung: Hier endet der kostenfreie Dienst. Dieser Sprachenanbieter taucht übrigens noch bei anderen einschlägigen Seiten auf, z.B. www.auswandern-info.net.

Das fordert heraus, etwas über den Betreiber der Seiten zu suchen: Es ist ein Internetexperte, der Dienstleistungen im Bereich der Suchmaschinen-Optimierung anbietet (und in Sachen Auswanderung selber nutzt) sowie Immobilien in Paraguay verkauft. Vorsicht also bei denen, die uns im Internet wie Tiger und Bär einen Wegweiser aufstellen. Der Weg muss nicht der beste sein. Nach einigem Suchen und vielen Visionen eines schöneren Lebens ist das Traumziel gefunden: Belize. Dort gibt es kein Finanz- und kein Ordnungsamt, keine Geschwindigkeitskontrollen und keine roten Ampeln. Nur ein paar Hurrikans.

Michael Sommer

Literatur zum Thema

KULTUR

Dietmar Treichel/Claude-Hélène Mayer (Hg.)

Lehrbuch Kultur. Lehr- und Lernmaterialien zur Vermittlung kultureller Kompetenzen.

Münster, New York, München, Berlin (Waxmann), 413 S., 29,90 €

Ein »Lehrbuch Kultur« herauszugeben, ist ein wahrhaft ambitioniertes Vorhaben. Manche werden bei dem Titel an eine Zusammenstellung und Deutung menschlichen Kulturschaffens denken, von der Höhlenmalerei bis Gerhard Richter. Erwartungen, einen schöngestigen Band nach Kauf in den Händen zu halten, werden schon beim ersten Durchblättern enttäuscht. Das Entree, ein achtseitiges Inhaltsverzeichnis mit unzähligen Punkten und Unterpunkten, ist ebenso wenig anregend wie ruckelige Grafiken oder seltsam verschwommene Fotos, zum Beispiel von einem Nilpferd im Wasser. Mit Kunst, Musik oder Literatur hat dieses Buch nichts zu tun, wie auch ein Blick in das Register zeigt, in dem diese Begriffe gar nicht vorkommen, dafür unsinnig zahllose Verweise auf »Gesellschaft« (fünf Zentimeter!) oder »Selbst«. Diese Ausrichtung liegt an dem weiten Verständnis des Kulturbegriffs, wie ihn Treichel zu Beginn in einem Unterkapitel mit dem schönen Titel: »Vorsicht ›Black Box‹« darlegt: Kultur sei als eine Black Box zu verstehen, die der Beobachter mit eigenem Licht füllt. »Kultur ist ein erlerntes interaktives System von selektierten Wirkungselementen, die als bedeutungsvoll, wichtig und richtig wahrgenommen, bewertet, gesetzt und kommuniziert werden, um eine Orientierung für gute Entscheidungen und Entwicklungen anzubieten und um Werkzeuge, Methoden und Prozesse für Fühlen, Denken und Handeln in sozialen Systemen zur Verfügung zu stellen, mit deren Hilfe Menschen ihre persönlichen Herausforderungen, fachlichen Probleme oder existenziellen Dilemmata sinnvoll bewältigen können.« (S. 24)

Es ist das Verdienst dieses Sammelbandes, dass Fachautoren verschiedenen Sichtweisen und Fragestellungen fast lexikalisch mit komprimierten Aufsätzen nachgehen. Diese Kurzkapitel sind in sich lesenswert, bringen schnell einen Überblick über den jeweils aktuellen Stand. Ob nun zu gehirnphysiologischen Aspekten (Gerhard Roth), Tabuforschung (Hartmut Schröder) oder Gesundheit (Christina Krause). Allerdings wirken so manche Beiträge sehr grundsätzlich, wie z.B. über Kommunikation (Dietmar Treichel), manche sehr weit hergeholt und seltsam, wie über »kulturelle Metaphorik« mit Beispielen von Flusspferden und Termitenhügeln in Afrika (Véronique Schoeffel). Viel Raum nehmen interkulturelle Aspekte ein: interkulturelle Kompetenz, Sensibilität, Mediation oder Management. Am Ende eines jeden Kapitels haben die Autoren »Reflexionen« mit Fragen zum Text angelegt, die als Selbstreflexion oder für Seminarzwecke genutzt werden können.

Kultur ist eine komplexe Angelegenheit, mit der sich der

Mensch gründlich von der Natur abhebt und sich in die Lage versetzt, zu kommunizieren, sich geistig zu beschäftigen und den eigenen Acker zu pflügen. Ein weites Feld, in diesem Buch etwas querbeet bestellt.

Michael Sommer

GEMEINDEPASTORAL

Monika Scheidler/Claudia Hofrichter/Thomas Kiefer (Hg.)

Interkulturelle Katechese. Herausforderungen und Anregungen für die Praxis

München (Kösel) 2010, 270 S., 14,90 €

In den gut 80 »muttersprachlichen Pfarreien« oder früheren »Ausländischen Missionen« in der Schweiz und in den rund 400 muttersprachlichen Gemeinden in Deutschland stellt sich die Frage nach der Gestaltung der Katechese und ihrem Bezug zur Ortskirche. Zur Debatte steht, ob die Katechese weiterhin als Einführung in die Herkunftskultur der Eltern und die entsprechende religiöse Praxis gestaltet werden soll, oder als Katechese für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Migrationshintergrund, die in die Ortskirche Deutschlands (der Schweiz oder Österreichs) hinein sozialisiert werden?

Die 23 Autorinnen und Autoren des Buches, die zumeist selbst in der katechetischen Praxis tätig sind, optieren für einen dritten Weg: für interkulturelle Katechese. Darunter verstehen sie eine phasenweise oder vollständige Kooperation von Ortsgemeinden und muttersprachlichen Gemeinden bei katechetischen Kursen und Projekten. Dies bedeutet, dass die kroatischen, italienischen u.a. muttersprachlichen Missionen nicht mehr »rein« kroatische oder italienische Katechese anbieten, sondern den Kontakt mit Katecheseverantwortlichen der Ortsgemeinden suchen (und vice versa) und sie gemeinsame Kurse/Phasen planen und durchführen.

Interkulturelle Katechese trägt zur »Anerkennung des Anderen in seiner Andersheit« bei, fördert wechselseitiges Verständnis, stärkt Solidarität und Integration. Interkulturelle Katechese ist anspruchsvoll und wird häufig zweisprachig betrieben, weshalb sie mit einer »Wanderschaft« zwischen zwei Kulturen verglichen wird (vgl. S. 97). Interkulturelle Katechese erbringt aber insgesamt, so der Tenor des Buches (das mit einem Druckkostenzuschuss von Migrationskommission und Pastoralkommission der DBK gefördert wurde und zugleich ein Handbuch des Deutschen Katecheten-Vereins ist), eine spirituelle Bereicherung und vollzieht den Schritt von den auf sich selbst bezogenen Ortskirchen zur Weltkirche vor Ort.

In einem ersten Teil stellt die Studie soziologische, anthropologische, psychologische und theologische Grundlagen für interkulturelle Katechese bereit. In Betracht gezogen werden nicht nur die sozialen Strukturen der muttersprachlichen Gemeinden, sondern auch der Ortsgemeinden mit hohem Migrantenanteil. In den Blick kommen portugiesische, kroatische, polnische, vietnamesische u.a. Gemeinden, Migrationsmotive wie Flucht und Vertreibung, Phänomene der

Heimatlosigkeit und des Alleinseins, des Hin- und Hergerissenwerdens zwischen zwei Kulturen, Menschen ohne gültigen Aufenthaltsstatus, aber auch die Schwierigkeiten menschlicher Beziehungen im Migrationskontext sowie Tipps »gegen das Heimweh« (S. 56). Kein Zweifel bleibt an der Tatsache, dass Deutschland (die Schweiz und Österreich) »Zuwanderungsländer« (S. 35) geworden sind. Spirituell wird betont, dass es in der Kirche eigentlich keine Fremden gibt. Katholikinnen und Katholiken mit und ohne Migrationshintergrund sind in der Kirche und ihren Gemeinden eingeladen, nicht nur nebeneinander, sondern auch miteinander zu leben und zu lernen. Die Kirche ist von ihrem biblischen Ursprung her und mit dem II. Vatikanum als »neues Gottesvolk unterwegs« zu verstehen, als Weggemeinschaft in vielen Völkern und Sprachen, deren Koinonia-Erfahrungen über die Grenzen der Kulturen hinaus wirksam werden.

Die Sinus-Migrations-Studie von 2007/08 hat erwiesen, dass die Mehrheit der Personen mit Migrationshintergrund sich nicht (mehr) primär am Lebensstil der eigenen »Landsleute« orientieren, sondern vermehrt soziale Kontakte zu Leuten mit ähnlichem Lebensstil haben. Ferner hat sie gezeigt, dass Migranten/-innen häufig ein »bikulturelles Selbstbewusstsein und eine post-integrative Perspektive« (S. 61) haben, d.h. dass sie sich in Deutschland »angekommen« fühlen. Wer sich vermehrt in traditionellen Milieus aufhält, tut sich schwerer mit der Integration als solche, die sich in »statusorientierten« und »adaptiven bürgerlichen Milieus« bewegen. Der Schluss liegt nahe, dass sich Katholiken/-innen aus traditionellen Milieus eher an den muttersprachlichen Gemeinden und ihren Gottesdiensten orientieren, dort Heim und Gemeinschaft finden (S. 68), während sich Katholiken/-innen aus statusorientierten bürgerlichen Milieus eher den Ortsgemeinden und deren Gottesdiensten zuwenden. Nicht verschwiegen wird, dass etwa die Hälfte der Katholiken/-innen mit Migrationshintergrund (ähnlich wie einheimische Getaufte) »durch die Angebote und Instrumente der gegenwärtigen Gemeindepastoral kaum ansprechbar« (S. 69) sind.

Aufschlussreich und unter die Haut gehend sind die (mit geschichtlichen Hintergründen versehenen) exemplarischen Berichte aus den diversen muttersprachlichen Gemeinden bzw. Missionen. Erstaunlich ist, wie viel katechetische Arbeit in den 98 kroatischen Missionen, den 90 italienischen, 59 polnischen, 38 spanischen und 28 portugiesischen, in vietnamesischen Gemeinden und den ukrainischen Gemeinden des byzantinischen Ritus geleistet wird: in der Taufkatechese mit Erwachsenen und Kindern, in Ehevorbereitungsgesprächen und -kursen. Schwerpunktmäßig geht es bei der Katechese in muttersprachlichen Gemeinden um die Erstkommunion-, Buß- und Firmvorbereitung, aber es gibt auch Bibelgespräche, Erfahrungsaustausch und spezifische Einführungen in landestypische Feste, Wallfahrten, um kulturell geprägte Formen des Gebets, des Liedschatzes und der Marienverehrung. Die Seelsorge in muttersprachlichen Gemeinden ist in der Regel priesterzentrierter als in deutschsprachigen Gemeinden. In zahlreichen muttersprachlichen Gemeinden gibt es aber auch ehrenamtliche Katecheten und teilweise Schwestern, die kate-

chetische Gruppen leiten. In einigen Sprachgruppen werden Heranwachsenden vier bis sechs Jahre andauernde, gestufte katechetische Wege mit wöchentlichen Treffen angeboten.

Der Teil »Interkulturelle Katechese in Projekten mit gemischten Gruppen« (S. 132–179) präsentiert beispielhafte Projekte interkultureller Katechese unter Beteiligung und Kooperation von ortskirchlichen und muttersprachlichen Gruppen.

Der theologisch wie religionspädagogisch fundierte Entwurf einer interkulturellen Katechese endet in Teil E mit hilfreichen Adressen, Materialien, Abbildungen der »Sinus-Kartoffel-Grafiken«, des Credos und Vaterunsers in mehreren Sprachen sowie einer ausführlichen Bibliografie. Teil D stellt ein umfassendes methodisches und medienbasiertes Instrumentarium für die Durchführung interkultureller katechetischer Projekte bereit. Hier wird außerdem ein Bündel an Aktions- und Sozialformen für interkulturelle Katechese an die Hand gegeben und die hoch bedeutende Sprachkompetenz bis hin zu Auswertungsmethoden und die Möglichkeit kollegialer Beratung in den Blick genommen. Die Bedeutung von Erzählen, Ich-Aussagen und biografiebezogenen Lernens wird erläutert. Interkulturelle Bibelarbeit wird am Beispiel der Geschichte der Taufe des Äthiopiens nach der Apostelgeschichte (Apg 8,26–40) vorgestellt. Schließlich wird die in Südafrika entstandene Methode des »Bibel-Teilens« auf deutsch und englisch präsentiert. Das Kapitel schließt ab mit Überlegungen zu Auswirkungen und Anforderungen interkultureller Katechese an die Gesamtpastoral und die Mitarbeiterschulung.

Insgesamt gewinnt der Leser dieser wertvollen Studie mit ihren fundierten Reflexionen und Begründungen den Eindruck, dass interkulturelle Katechese in Deutschland bereits begonnen hat und die multikulturell gewordene Ortskirche und Welt in neuem Licht wahrgenommen werden kann. Gratias den Herausgebenden!

Stephan Leimgruber

INTERKULTURELLE PHILOSOPHIE

Hamid Reza Yousefi

Dornenfelder

Reinbek b. Hamburg (Lau) 2011, 232 S., 12,95 €

Der in Teheran 1967 geborene Yousefi gehört zu der jüngeren Generation von Philosophen, deren Lebensgeschichte einen gewissen Niederschlag in der Art ihres Philosophierens gefunden hat. Nach einer von großen Schwierigkeiten geprägten Lebensreise aus dem Iran nach Deutschland wurde er Privatdozent an der Universität Koblenz und dort zuständig für interkulturelle Philosophie und Geschichte der Philosophie. 2011 gründete er das Institut zur Förderung der Interkulturalität in Trier. Er hat inzwischen eine beachtliche Zahl von Büchern zur Religionswissenschaft, Ethik, Philosophie und zur Praktischen Religionswissenschaft verfasst. Als Mitglied der Interreligiösen Arbeitsstelle (INTR^oA) hat er 2006 eine Art

Zwischenbericht in der Reihe Religionen im Gespräch (RIG) gegeben: »Toleranzmonopol und die Hermeneutik der Macht. Das Konzept einer interkulturellen Philosophie der Toleranz.« Dort schreibt er unter Bezug auf Gustav Mensching:

»Die Anerkennung der Wirklichkeit einer anderen Kultur, Religion oder Philosophie bedarf großer Anstrengungen, insbesondere wenn sie eigenem Erleben widerspricht« (Reinhard Kirste, Udo Tworuschka, Paul Schwarzenau (Hg.): Europa im Orient – der Orient in Europa. Religionen im Gespräch, 2006, www.rpi-virtuell.net/index.php?p=material_ordner&id=164361).

Die vorliegende biografische Skizze nimmt diese Spannung und all die Hindernisse zwischen den Kulturen mit dem Bild der Dornenfelder auf. Es ist eine fast distanzierte Erzählung, in der der Autor seine Kindheit und Jugend im Iran schildert, die Notwendigkeit 1990 ins Ausland zu gehen. Dann folgt der schwierige Weg von der Ankunft als Asylbewerber in Deutschland bis zum Erreichen der Habilitation, Qualifikation für eine Professur 2009. Im Epilog heißt es bezeichnenderweise: »Ich kenne das Gefühl, was Heimatlosigkeit bedeutet oder wie ein Mensch sich fühlt, der sich zwischen den Stühlen bewegt, ohne ein richtiges Zuhause zu haben ... Dieses Dilemma habe ich für mich so gelöst, dass ich sowohl Deutschland wie auch den Iran als mein Zuhause wahrnehme« (S. 224). Offensichtlich bewusst greift Yousefi hier auf Goethe zurück, der in seinem West-östlichen Divan schrieb: »Sinnig zwischen beiden Welten / Sich zu wiegen, lass ich gelten; / Also zwischen Ost und Westen / Sich bewegen, sei's zum Besten.«

Was bewegt einen jungen Philosophen nicht nur für sich, sondern öffentlich von seinem Leben zu erzählen? Er möchte die Erfahrungen seiner biografischen Stationen den Lesenden zum Nachdenken weiterreichen (S. 10). Die Blickrichtung wechselt dabei mehrfach: Vom Deutschlandbild im Iran zur deutschen Wirklichkeit, von der Erfahrung der Ablehnung als Ausländer und gleichzeitig den Möglichkeiten, die Deutschland bietet. Aber immer wieder wendet er natürlich auch von Deutschland aus den Blick zurück in den Iran – mit einer wachsenden Distanz zu den so unterschiedlichen iranischen Oppositionellen. Er gerät aber auch in die veränderte Situation, die das Datum des 11. September 2001 markiert. Galt er zuvor als der integrierte und akzeptierte muslimische Ausländer, so gerät er nach dem Terroranschlag in New York ebenfalls unter den Generalverdacht, dass alle Muslime als Terroristen anzusehen seien. Er hat mehr Glück als andere: Die gründliche Überprüfung durch deutsche Behörden erklärt ihn für »sauber«. Er stellt keine islamisierende Gefahr dar ... Trotzdem erlebt auch er immer wieder abfällige Äußerungen gegenüber Ausländern und Muslimen.

Eine Schlüsselrolle spielt in Bonn die Begegnung mit dem katholischen Fundamentaltheologen Adolf Kolping, an dessen berühmten Namensvetter man erinnert wird. Dieser erleichterte ihm nicht nur den Zugang zur deutschen Sprache, sondern ermöglichte ihm – auch durch viele Gespräche – eine Vertiefung geisteswissenschaftlicher Studien. Er setzte damit für den engagiert lernenden Hamid symbolisch einen Pfeiler zum Brückenbau der Kulturen und Religionen – um der Menschlichkeit willen. Es gibt in dieser Nach-Erzählung noch

weitere Schlüsselerlebnisse philosophischer und privater Art, die es Yousefi erleichterten, in Deutschland wirklich zu Hause zu sein. Da ist zum einen die Wissenschaft zwischen großem Erfolg, allerdings auch nervenden Auseinandersetzungen, zum anderen bieten ihm das Verstehen seiner Frau, die Erfahrung als Familie und der Kontakt mit wenigen Freunden liebenden Halt, verstärkt immer wieder durch den wohltuenden Einfluss seiner persischen Mutter.

Menschen, die zwischen die Stühle geraten, können daran zerbrechen; diese Menschen haben jedoch zugleich das Potenzial in sich, die von verschiedenen Kulturen geprägten Identitäten in sich zur Harmonie zu bringen. Aus diesen biografischen Szenen könnte so für die Lesenden Anregung für eigene Lebensorientierung entstehen.

Reinhard Kirste